

Nicht lügen und gutes Deutsch schreiben

20.2.1976

William S. Schlamm und die „Zeitbühne“ — Geballte Ladungen gegen die gängigen Weisheiten der Progressiven

Von Paul Pucher

Es ist schon 16 Jahre her, daß der „Spiegel“ ihm eine Titelgeschichte widmete, genauer gesagt auf ihn abfeuerte. Damals war er für alles, was sich in Deutschland liberal und progressiv dünkt, eine siedendheiße Provokation. Augsteins Magazin nannte ihn einen Demagogen, der „Simplizissimus“ zeichnete ihn als Rattenfänger, der die Deutschen zum abendländischen Kampf gegen den Kommunismus lockt. Mittlerweile ist William S. Schlamm 71 Jahre alt geworden, sein ungestümes, einzigartiges Temperament ist ihm geblieben. Und deshalb wurmt es ihn, daß man seine publizistische Arbeit totschweigt, wie er vermutet.

Sein Groll ist verständlich, denn das, was er seit dem Sommer 1972 Monat für Monat in seiner „Zeitbühne“ zu Papier bringt, ist im politischen Journalismus unserer Republik eine Rarität und in vieler Hinsicht ohne Konkurrenz. Verglichen mit seiner Feder wirkt das meiste, was bei uns an politischer Prosa produziert wird, saft-, kraft- und zahnlos. Er leistet sich den Luxus, zu schreiben, was er denkt. Das Ergebnis sind Aufsätze, Glossen und Aperçus von einer grandiosen Börsartigkeit, und zwar gegenüber allen politischen Farben und Gruppen. Karl Korn hat ihn in der „FAZ“ einmal respektvoll als Pamphletisten charakterisiert. Er ist es im besten Sinne des Wortes; heute genauso wie Ende der fünfziger- und in den sechziger Jahren, als er mit seinen Büchern („Die Grenzen des Wunders“, „Die jungen Herren der alten Erde“, „Wer ist Jude?“, „Vom Elend der Literatur“) in seinen Vorträgen und Kolumnen, zuerst im „Stern“, dann später in der „Welt am Sonntag“, unsere linksliberalen Auguren in Rage versetzte. Auch den Politikern der Union war er damals (daran hat sich wenig geändert) nicht geheuer, weil er den Deutschen Schlappheit gegenüber dem Kommunismus vorwarf und ihnen zumutete, im Widerstand gegen den Weltkommunismus notfalls ihr Leben zu lassen.

Der im galizischen Przemyśl geborene, in Wien aufgewachsene und geformte Jude mit dem scharfen Verstand und der aufregenden Biographie — Kommunist, Pazifist, kommunistischer Renegat, Nachfolger Ossietzky in der „Weltbühne“, Emigrant, amerikanischer Staatsbürger, Assistent des Zeitungsmagnaten



WILLIAM S. SCHLAMM

Henry Luce — ist sein Leben lang ein egozentrischer, Vitriol versprühender, besessener Einzelgänger gewesen. Kein Wunder, daß er sich weder einem Namen noch einem Springer, den er zumindest mit Vorbehalten schätzt, unterordnen wollte. Ein Schreiber mit seiner unübertrefflichen Chuzpe muß sein eigener Herr sein. Selbst in der „Welt am Sonntag“ sträubten sich den Brüdern im Geiste die Haare, wenn der Kolumnist Schlamm beispielsweise den Nobelpreisträger Brandt kunstvoll-erbarmungslos tranchierte.

Im ersten Heft seiner eigenen Monatschrift, das im Juni 1972 erschien, hatte Schlamm noch den Ehrgeiz, Verleger, Herausgeber, Chefredakteur, Redakteur und Autor in einer Person zu sein. „Im Selbstverlag werde ich, was ich immer war: ein Kritiker, der seiner Zeit nichts als die eigene, private, unredigierte Meinung sagt, der für niemanden anderen spricht als für sich selbst“, schrieb er damals. Und er begann die „Zeitbühne“ mit dem Versprechen, nicht zu lügen und gutes Deutsch zu schreiben.

Heute kann er sich einer Auflage von 44 000 im Abonnement verkauften Exemplaren rühmen, einer Zahl, an die Zeitschriften dieses Genres nicht herankom-

men. In kürzester Zeit ist seine „Zeitbühne“ die größte konservative Monatschrift im deutschen Sprachraum geworden. Der Apparat ist klein geblieben. Schlamm meistert die Sache zusammen mit dem 34 Jahre alten Österreicher Karl Ludwig Beyer (er steht als „Verleger“ im Impressum), einer Assistentin und einer Sekretärin. Dem Ehrgeiz, alles selber zu schreiben, hat Schlamm freilich früh entsagt. Seit 1973 füllen bekannte, respektable Konservative die Seiten der „Zeitbühne“: Winfried Martini, Gerd-Klaus Kaltenbrunner, Hans-Georg von Studnitz, Helmut Schoeck, Joachim H. Mätre, Bruno Bandulet; das österreichische Aufgebot mit Otto von Habsburg, Janko von Musulin, Thomas Molnar, Walter Hoeres, Thomas Chaimowicz und Hans Weigel macht die Publikation zu einer „großdeutschen“ Angelegenheit und liefert das K.u.K.-Flair. Jedes Heft ist eine geballte Ladung gegen die Dogmen progressiver Weltbetrachtung. Ob CIA, Vietnam, Kissinger, Portugal, Spanien, Baader, Meinhof und Anarchismus abgehandelt werden oder Mitbestimmung, Vermögensbildung, Universitätsreform, Radikale im öffentlichen Dienst und Steuerpolitik der SPD, immer wird dem Leser ein intelligentes, pointiertes, couragiertes Kontrastprogramm zu den Weisheiten des Tages geboten.

Pro Heft reißt er mindestens einen in Stücke

Schlamm, den Otto von Habsburg einmal „im schönsten Sinne des Wortes einen Wiener“ genannt hat, ist unbestritten der Star. Und er hat Wort gehalten: Er lügt nicht, und er schreibt vortreffliches Deutsch. Mit seiner Wahrheitsliebe nimmt er es so genau, daß er pro Heft mindestens einen in Stücke reißt. Die kleinbürgerliche Neigung zu falscher Vornehmheit ist ihm völlig fremd. Und selbst dort, wo er scheinbar Karikaturen zeichnet, ist er der Wahrheit meist näher als die anderen. Sein Deutsch ist von einer kunstvollen Einfachheit und einer Treffsicherheit, daß er wohl zu jener nach Schopenhauer seltenen Spezies von Schriftstellern gehören muß, die schreiben, weil sie zuvor gedacht haben.

Hier einige Kostproben:

Zum amerikanischen Geheimdienst:

„Mit dem zunehmend schlüssigen Beweis, die CIA habe sich in einigen Fällen tatsächlich wie ein Geheimdienst benommen, nähert sich der Guerillakrieg der amerikanischen Presse gegen die Staatsgewalt einem triumphalen Ende.“

Zu Kissinger:

„Liefert die Artikulation für jede Kapitulation, das intelligente Rational für jede Dummheit ... ein erstrangiger europäischer Intellektueller ist mit Nixon ins Weiße Haus gezogen — und er wird es als dämlicher Neville Chamberlain verlassen ... Zaubermeister Kissinger bringt aus seinem verbeulten Zylinder nur noch krepierende Kaninchen heraus.“

Zu Brandt: „Sein Gespür für die mimischen Anforderungen einer Situation erreicht Bassermann-Niveau. Niemand kann einen Regierenden Bürgermeister so regierend und so bürgermeisterlich, einen Sozialisten so sozialistisch, einen grüblcherischen Staatsmann so grüblcherisch und so staatsmännisch, einen gepflegten Bürger so gepflegt und so bürgerlich, einen Mann aus dem Volk so männlich und so völkisch, einen Parteivorsitzenden so parteiisch und so vorsitzend, einen Russenfreund so russisch und so freundlich, einen Verbündeten Amerikas so amerikanisch und so verbündet spielen wie Willy Brandt. In jeder Situation, und auch in ihrem Gegenteil, wirkt er absolut authentisch.“

Zu Strauß:

„Immer noch voll von Spezi-Sturm und Spezi-Drang; immer noch sein eigener ärgster Feind; immer noch getrieben von Furiern der Taktlosigkeit und den Hexen einer offenbar unstillbaren Sehnsucht nach ‚Volksgunst‘ und Presselob. Aber er ragt um einen hellen Kopf über alle anderen Kanzler-Kandidaten ... Was Kohl Strauß nicht verzeihen kann, ist seine echte Begabung fürs Kanzleramt.“

Zu Wehner:

„Dieser unflätig polternde und hauptamtliche Zyniker — dieser Herbert Wehner, wurde zum wahren Herrn über die Bundesrepublik. Daß der Bock zum Gärtner gemacht wird, ist wiederholt auch anderswo passiert; aber in Wehners Fall gelangte der Bock in den legalen Besitz des Gartens!“

Verglichen mit dem streitbaren Schlamm ist Heinrich Böll, wenn er Politisches von sich gibt, ein weinerlicher Langweiler. Daß er dennoch mehr Resonanz findet in unserem Land, spricht nicht gegen Schlamm.